

Der Solist als Gruppe

Zum Tode des Jazz-Gitarristen **Ralph Towner**

FOTO: BRIAN MCMILLEN



Mir bietet die Gitarre ein unerschöpfliches Reservoir an Farben und Möglichkeiten. Sie ist wie eine Eintrittskarte in ein Reich voller Geheimnisse.“ Ein Reich, das Ralph Towner, geboren am 1. März 1940 im US-Bundesstaat Washington, spät, aber dann unermüdlich erkundete. Sicher, er spielte Klavier, bisweilen auch Synthesizer oder Horn, doch seinen Rang in der Jazzszene erwarb er sich als Gitarrist, als Akustiker wohlgerneht: auf Konzert-, spanischer, Nylon-String-, sechssaitiger und – im Jazz nicht alltäglich – zwölfsaitiger Gitarre: „Ich war nie interessiert an elektrischer Gitarre. Ich mochte den Sound nicht und habe nie mit Plektrum gespielt. Ich kam ja auch erst auf die Jazzszene, als ich schon die klassische Gitarrentechnik beherrschte.“

Angefangen hatte der Sohn einer Klavierlehrerin und eines Trompeters mit drei Jahren auf dem Klavier. Erst klimperte er darauf herum, dann brachte er es sich peu à peu selbst bei. Unterricht erhielt er an der Trompete, spielte mit 13 in Tanzbands und studierte ab 23 an der University of Oregon Theorie und Komposition. Im Jahr zuvor erst hatte er die Gitarre für sich entdeckt, jetzt wollte er es wissen: In zwei Phasen, 1963/64 und 1967/68, studierte er klassische Gitarre beim großen Karl Scheit in Wien. Zurück in

den USA, zog er nach New York, tauchte, zunächst als Pianist, in die Jazzszene ein und tat sich mit Weggefährten von Bill Evans zusammen. Nennenswerte Aufmerksamkeit erlangte er, ganz gegen den Trend, an seiner Zwölfsaitigen auf dem Weather-Report-Album „I Sing the Body Electric“ (1971).

Im Consort des World-Music-/New-Age-Pioniers Paul Winter traf er zu dieser Zeit auf Paul McCandless (Reeds), Glen Moore (Bass) und Collin Walcott (Sitar, Tabla), mit denen er die Band Oregon gründete, eine der langlebigen Formationen der Szene, bis weit nach Walcotts Unfalltod (1984). Sie alle wirkten an Towners Debütalbum „Trios/Solos – with Glen Moore“ (1973) mit, für den Gitarristen der Einstieg beim noch jungen Münchner Label ECM. Dem sollte er zeit seiner Karriere treu bleiben und den sprichwörtlichen ECM-Sound entscheidend mitprägen. An die dreißig Alben sind unter seinem Namen erschienen, ebenso viele mit Oregon, diese jedoch größtenteils auf anderen Labels.

Naheliegenderweise kam es bei ECM zu Begegnungen mit anderen Labelkünstlern wie der Jan Garbarek Group (nur ohne Keyboarder: „Solstice“, „Sound and Shadows“), Eddie Gomez und Jack DeJohnette („Batik“) oder Markus Stockhausen, Gary Peacock und anderen („City of Eyes“). Vor allem

aber verfolgte Towner Duo- und Soloprojekte, in denen sich seine klassisch grundierte Neigung zu kammermusikalischen Abläufen voll entfalten konnte. Nach einem kurzen Tête-à-Tête mit Keith Jarrett (auf dessen „In the Light“) wurden vor allem der Giarrist John Abercrombie („Sargasso Sea“, „Five Years Later“), der Vibrafonist Gary Burton („Matchbox“, „Slide Show“) und der Bassist Gary Peacock („Oracle“, „A Closer View“) zu seinen bevorzugten Duopartnern. Mit ihnen sowie in zahlreichen Soloaufnahmen konnte Towner aufs Schönste seinen pianistischen Background ausspielen – ja, sich wie eine Gruppe fühlen: „Wenn ich Gitarre solo spiele, sehe ich mich als Gruppe, wie ein Jazztrio oder Kammerensemble. Ich zeichne Charaktere wie ein Geschichtenerzähler oder Dramatiker, der Haupt- und Nebenfiguren einführt und sie entwickelt. Man hat einen Handlungsstrang, es passiert etwas, ein Konflikt tritt ein, die Handlung nimmt eine Wendung. Entsprechend muss es auch für jedes musikalische Motiv einen Grund geben, sonst hat man bloß eine Aneinanderreihung von Klängen.“

Verheiratet mit einer italienischen Schauspielerin, lebte Towner seit den 1990er Jahren zunächst in Palermo, dann in Rom, wo er am 18. Januar verstarb. Er wurde 85 Jahre alt.

Berthold Klostermann